**Zeitschrift:** Geistesfreiheit

**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz

**Band:** 2 (1923)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Vorschläge für die Abhaltung kirchenfreier Trauungs-Geburts- und Sterbefeiern freigesinnter Menschen

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

sterer). Tuberkulose und manche Nervenleiden werden — wohl im Wege des gehobenen Stoffumsatzes — oft günstig beeinflußt.

Es fehlt zurzeit noch ein zuverlässiges Mittel, um auch in der *weiblichen* Geschlechtsdrüse, im Eierstock, den Wechsel von Zerfall und Aufbau wieder in Gang zu bringen; wenigstens an einem Mittel, das Anwendung auf die *menschliche Frau* erlaubt. Im Tierversuch dient dazu die Einpflanzung fremder Eierstöcke, die am besten aus trächtigen Weibchen entnommen werden: von diesen jugendfrischen Organen aus werden die eigenen Eierstöcke des alten Weibchens derart restauriert, daß es neuerdings brünstig und fruchtbar und übrigens auch wieder in sämtlichen übrigen, körperlichen und seelischen Beziehungen leistungsfähig wird.

Beim Menschen fehlt es begreiflicherweise an Einpflanzungsmaterial; die Unterbindung der Eileiter wirkt aber kaum, weil sie im Eierstock keinerlei Stauungserscheinungen auslösen kann. Das Aufblühen der Frauen, denen wegen Myomen die Gebärmutter entfernt worden war (Liepmann), erklärt sich ungezwungener daraus, daß fortan ihre schweren Blutungen zum Stillstand kamen. In mehreren Fällen glückte eine mittlere *Reizbestrahlung mit Röntgenstrahlen, die* den hochempfindlichen Ei-Apparat ausschalten, ohne das Gesamtorgan zu zerstören. Aber die Strahlenmenge (Holzknecht) ist nicht leicht zu bemessen, da sie auch von der individuellen Beschaffenheit der zu behandelnden Frau abhängt.

Erfolgreiche Verjüngungskuren sind durchgeführt an männlichen und weiblichen *Ratten* (Steinach, Romeis), *Meerschweinchen* (Harms), *Kaninchen* u. *Hunden* (Kuntz, Sand, Harms, O. Wilhelm), Schaf- und Ziegenböcken (Voronoff), Stieren (O. Wilhelm), Hengsten (Lengemann) und Menschen (Lichtenstern, Edgar, Benjamin, Stanley, Brinklay, Peter Schmidt, Levy-Lentz, Otmar Wilhelm u. v. a.). Maeterlinck ist von Voronoff verjüngt worden; nicht immer aber sind es die Förderer der Menschheit, die dieser Wohltat teilhaftig werden: Clemenceau verdankt seine unverwüstliche Rüstigkeit, seine erst kürzlich wieder der eines Fünfzigers gleichgestellte Konstitution dem bei einem Eingriff in die Vorsteherdrüse unvermeidbaren Durchreißen der Samenleiter, — daher auch seine Arbeitskraft, mit der er fortdauernd dem Frieden Europas verderblich wird.

Die Verjüngungsoperation läßt sich *wiederholt* vornehmen: etwa zuerst nur Abbinden eines Samenleiters, erst bei abermaligem Altern auch des zweiten. Hierauf Abbindung näher dem Hoden, wodurch die belebende Stauung verstärkt wird. Sind all diese Eingriffe erschöpft, so steht noch die Einpflanzung fremder, jugendlicher Drüsen offen. Die fortschreitende chirurgische Technik wird aus der Verlegenheit befreien, die uns hier aus der Materialnot noch ersteht: die Einheilung von Tierdrüsen wird gelingen. Und wenn selbst nicht die *dauernde* Einwachsung: wir erwarten von der fremden Drüse nichts anderes, als daß sie das eigene Drüsensystem zu neuer Tätigkeit, neuem Gewebewachstum anrege. Dafür genügt kurze Zeit; dann hat die fremde Drüse ihre Schuldigkeit getan, dann darf sie in den verjüngten Körpersäften ihrer Auflösung entgegengehen.

Aller krankhaften Gegnerschaft zutrotz, die von Duckmäusern und Dunkelmännern ausgeht, läßt sich die Errungenschaft nicht mehr aus der Welt schaffen: Altersbekämpfung ist ja «unnatürlich», «unsittlich», ruchlos und gottlos, Todsünde wie seit jeher jede Naturbeherrschung aus eigener Kraft. *Uns* lehrt sie, daß der alte Prometheus noch nicht gestorben ist, sondern ewig jung bleibt, um den Menschen das Feuer zu bringen: auch die geistige Glut, die sie immer wieder antreibt, in zielbewußter Bejahung des Diesseits ihre Erfolge zu suchen, statt sich kraftlos auf ein besseres Jenseits vertrösten zu lassen.

---

**Der Propaganda-Fonds**
der „Geistesfreiheit" bedarf der Speisung.

## Vorschläge
für die
**Abhaltung kirchenfreier Trauungs-, Geburts- und Sterbefeiern freigesinnter Menschen.**

Von Karl Freidank.*)

2. *Namenweihe.*

Musik.

*Sprecher:*

Im Namen der Menschheit!

Im Namen der Geschlechter, die uns erschufen!

Im Namen der Geschlechter, die nach uns kommen werden!

Im Namen der Welt, die war und die sein wird!

Empfange, feiernde Versammlung, als Glied unserer Genossenschaft das Kind, das[1]) wir dir darbringen.

Empfange, Welt, als Bürger den Menschen, der, auf dem unendlichen Meer der Zeiten dahertreibend, deinem Ufer genaht!

Aus grauer Vorwelten Ferne kommt dies Kind; unendliche Ahnenreihen haben es gezeugt. Aus der Erde Tiefen kam ihm die Nahrung und aus Sonnenhöhen ward ihm Licht und Wärme. Zu Erde, zu Staub und zu Asche muß es am Ende werden, zu Erde, Staub und Asche alle, die von ihm oder nach ihm kommen.

Die wir mit ihm des kurzen Tages genießen: nehmen wir es freundlich auf!

Die wir neben ihm die lichte Straße ziehen: machen wir eben seine Wege!

Die wir gleich ihm der dunkeln Pforte entgegengehen: seien wir ihm gute Weggenossen, solange einem jeden zu wandeln beschieden!

Zur Namenweihe berufene Zeugen!

Ihr habt euch bereit finden lassen, mit diesem Kinde den ersten Gang zu seinen Mitmenschen zu tun und damit kundzugeben, daß die ihm Zunächststehenden dasselbe als ihr Kind und als Glied der Familie anerkennen wollen und daß ihr selbst künftig neben ihnen und, wo dies nötig werden sollte, statt ihrer für des Kindes Wohl nach Kräften und Vermögen wollet sorgen helfen. Dieses beides zu bezeugen, nennet mir den Namen der Familie und den künftigen Namen des Kindes, damit ich es weihend grüße.

(Die Namen werden leise genannt, dann vom Sprecher laut wiederholt.)

*Sprecher*: ....., sei uns willkommen!

*Die Zeugen:* Willkommen!

---

*) Vgl. «Geistesfreiheit» 1922, Nr. 8—10, sowie Nr. 7 und 1923, Nr. 1.

*(Einzelabdrucke* der Artikelfolge Nr. 8—10 samt diesen «Vorschlägen» sind zu haben als Flugschrift «Die Zukunft der Kirche. Von Karl Freidank» bei der Geschäftsstelle der «Geistesfreiheit» in Luzern, Mythenstr. 9, zu 50 Rp., bei Bedarf von 6 und mehr Stück 20 Rp.)

[1]) Bei gemeinsam oder periodisch für mehrere Kinder veranstalteten Namenweihen: «die Kinder, die» usf. — Ebenso weiterhin.

---

## Feuilleton.

### Max Gutmann.

Zum Gedächtnis unseres am 5. Februar 1922 verstorbenen lieben Freundes.

«Nichts im Weltall geht verloren.» —
Aus dem Tode neugeboren
Lodert junges Leben auf;
Unser Denken, unser Trachten,
Was im Leben wir vollbrachten,
Lebt im ew'gen Weltenlauf.

Deines Erdenlebens Kreise
Heiter, liebevoll und weise
Füllten Deine Seele aus;
Und Du trugst ins Welgetriebe
Wahrheit, Güte, Freiheitsliebe,
Deines Herzens Blumenstrauss.

Selbstlos dientest Du den Brüdern,
Mutiger schufst Du die Müder'n,
Schon Verzagten gabst Du Trost.
Wie dem Kind beim Mutterliede
Manchem ward bei Dir der Friede,
Den des Lebens Sturm umtost'.

Nicht auf Tafeln der Geschichte,
Nicht in hohen Ruhmes Lichte
Dir Unsterblichkeit erblüht; —
Doch im Herzen Deiner Lieben,
Deiner Freunde ist geblieben
Unvergänglich Dein Gemüt!

Mutig liehst Du Wort und Feder
Dem Vernichtungskampfe jeder
Form von finsterm Glaubenstrug.
Feuer tilgt' wohl Deine Hülle, —
Doch in freien Denkens Fülle
Bleibt uns Deines Geistes Flug.

«Nichts im Kreislauf geht verloren.» —
Drum, Max Gutmann, neugeboren
Lebst unsterblich Du, voll Kraft!
Denn was prophezeit Dein Lehren,
Späte Zukunft wird's bescheren:
Wahre Menschenbrüderschaft.

*(Louis Reiss, New York.)*

*Sprecher:* Uns allen willkommen!
*Alle:* Willkommen!
(Das Kind wird vom Sprecher aufgehoben.)
*Sprecher:* Von der Erde erhoben, der Alles entstammt!
*Alle:* Willkommen!
(Das Kind wird mit Wasser benetzt.)
*Sprecher:* Mit Wasser benetzt, das Alles ernährt!
*Alle:* Willkommen!
(Das Kind wird gegen das Licht gehoben.)
*Sprecher:* Dem Lichte geweiht, das Alles erhellt!
*Alle:* Willkommen!

*Sprecher:* So geh denn hinaus ins Leben, du neues Menschenkind! Dich nähre unser aller Mutter, die Erde; dir leuchte ihre Mutter, die Sonne; dir sei, was du bedarfst, gewährt durch ihre Kinder, die Kräfte des Himmels und der Erde; mit dir sei die Liebe der Deinen, mit dir Wohlwollen und Nachsicht deiner Brüder und Schwestern, der Menschen, an deren Wohl du einst mitarbeiten sollst.

Eingeweiht zum Leben, zum Lieben, zum Leiden; eingeweiht zum Sterben, wenn deine Kräfte aufgebraucht sind; zum Fortleben in der Arbeit, die du getan, in dem Geist, den du um dich geschaffen; eingeweiht als Glied der Menschheit, der ewig sich erneuernden, der Welt, der ewig bleibenden: so kehre zurück mit den Deinen zu den Deinen, die dich pflegen, fördern, erziehen und dir helfen sollen, ein rechter wahrer Mensch zu werden. Das verspreche ich dir in ihrem Namen, wie sie es mir bezeugt haben. Mögest du einst, wenn du in erwachsenem Alter wieder in unserer Mitte erscheinst, von ihnen bezeugen können, daß sie diese Pflichten gegen dich erfüllt haben, und mögest du selbst dann so glücklich werden wie sie es um dich verdient haben und wie du selbst es verdienst!

Junges Menschenkind, Heil dir, Heil!
*Alle:* Heil!

*Chor zur Namenweihe.*
(Weise des Terzetts aus Mozarts «Zauberflöte», II. Akt, Finale.)

Sei uns im Menschenland willkommen,
Du neues Menschenkind!
Sei gastlich von uns aufgenommen,
Die deine Brüder sind!
Froh wie wir uns um dich vereinen,
Mag künftig dir die Sonne scheinen,
Und freundlich wie du uns getan,
So lächle dich das Leben an!

---

*3. Sterbefeier.*

Musik.

*Sprecher:*

Mensch, gedenke des Todes.

Siehe, es stirbt die Blume des Feldes; es stirbt, was Odem hat zu Land und Meer; es sterben und vergehen selbst im Weltraum Erden und Sonnen.

Aber neue Blumen bringt jedes Jahr, frisches Blut kreist immer wieder durch junge Adern, und neu entzündet wandeln junge Sterne neben den alten ihre Bahn.

Mensch, gedenke zu leben!

Andere waren vor dir: du bist ihr Erbe; andere kommen nach dir: in ihnen lebt dein Tun und dein Lassen, dein Fühlen und dein Handeln; nichts geht unter ohne eine Spur zu hinterlassen, eine lichte oder eine dunkle: Mensch, gedenke des Todes, um zu leben!

Menschen! Ein Mensch ist von uns gegangen. Tausende gehen in jeder Stunde diesen Weg; wir alle werden ihn gehen. Nichts bleibt als ein ewiges Wandeln nach verhüllten Zielen auf den Spuren der Vorangegangenen, ein ewiges Einwirken der Wandelnden auf den unendlichen Heereszug der Nachkommenden, ein ewiges Verschwinden lebenssatter und ein ewiges Wiedererscheinen lebensdurstiger Geschlechter.

Eine Stunde schauen wir das Licht; eines Tages lang rückwärts und vorwärts reicht der Blick durch die Dämmerung; dann Nacht vor uns wie hinter uns.

Wer mag den Nebelschleier der Vorzeit heben und wer den Wolkenvorhang der Zukunft lüften?

Wo ist der Mensch, der zum Eichbaum sprechen darf: Mein Bruder! und wo das Geschlecht, das zum Felsen sagen dürfte: Einst da wir jung waren!

Ein Mensch ist dahingegangen: ein Tropfe zerrann im Meer der Unendlichkeit. Aber wir die wir neben ihm her, wir die wir an seiner Seite gegangen sind, wir fühlen seinen Verlust und rufen dem Scheidenden unsern letzten Gruß nach:

Bruder (Schwester), lebewohl!
Der (Die) du mit uns im Lichte gewandelt:
*Alle:* Lebewohl!
*Sprecher:* Der (Die) du vor uns ins Dunkel eingegangen:
*Alle:* Lebewohl!
*Sprecher:* Der (Die) du Lust und Leid mit uns Menschen getragen:
*Alle:* Lebewohl!
*Sprecher:* Der (Die) du Gutes und Schlimmes von uns Menschen empfangen:
*Alle:* Lebewohl!
*Sprecher:* Lebewohl, lebe fort im Gedächtnis der Deinigen, in der Erinnerung der Weiterlebenden; lebe fort in gutem Wort und guter Tat als Beispiel und Vorbild, und sei tot in deinen Schwachheiten und Fehlern.

(Lebensgang des Verstorbenen.)

*Sprecher:* Wir aber kehren zum Lichte zurück, zur Pflicht und zur Arbeit, zum Leben und Lieben und Leiden!

Es sei mit uns der Friede des Todes!

Es sei mit uns der Mut des Lebens!

Es sei mit uns die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten, das Gedächtnis der gewesenen und die Mahnung der kommenden Geschlechter!

---

## Richard Dehmels freigeistiges Epos: „Zwei Menschen".

Von *Otto Volkart.*

Zu Dehmels Gedächtnis, geboren am 18. November 1863, gestorben am 8. Februar 1920.

Motto: Wohin du blickst, ist Kampf auf Erden,
Wohin du blickst, kann Friede werden.

Dieses Dichters ebenmässiges Antlitz mit dem kühnen Schwung in Mund, Nase, Bart, mit dem schwarzen dichten Haar, in das sich bei dem über Fünfzigjährigen viel Weiss und Grau gemischt hat, die wild durchfurchte Stirn, voll von Kreuz- und Querfalten, die dunkelglutigen Augen und seine Hände, fein und kräftig, nervös, die mittelhohe Gestalt, — beim Lesen bediente er sich eines Zwickers —, das alles vergisst, wer ihn einmal gesehen und lebendig aufgefasst hat, nicht wieder. Die Stimme nicht laut, doch jedes Wort von Farbe erfüllt, und bei der erregten Inbrunst seines Wesens die Sprache eindringlich stark zwingend, oft feierlich. Gebändigtes Feuer eines durch und durch männlichen Temperaments. Als Zeugnis, wie sein Gehirn gegen die «sieben Teufel» siegte, um einen Nietzsche-Ausdruck zu gebrauchen, sei hier der Versroman in Romanzen: Zwei Menschen, in Erinnerung gerufen, die grosse Weltanschauungsdichtung des Mannes, der dabei um den ersten Preis des lyrischen Epos unserer Zeit rang.

In den zwei Menschen wird die tiefe Wahrheit durchgeführt, dass das Individuum durch seinen dunkeln Drang den rechten Weg findet, mag dieser Weg auch über Schuld im bewussten Tun führen. Der Mensch muss sich abwenden vom alten Glauben der Väter, um seinen neuen Glauben tätig zu erobern. Dies Erlebnis ist in Dehmels Werk hineingebannt, dass ein kühner Geist von seinen Nächsten, Eltern und Haus sich löst, um er selbst zu werden, um dann aus der eigenerrungenen Höhe mit strahlenden Augen reicher an die Mitmenschen austeilen zu können. Zum menschlichen Wesen gehört das Streben nach Freiheit, nur ist die Frage: Frei wozu? Frei zum bloss sinnnlichen Genuss und zu materiell egoistischer Denkart, das liefe auf Sklaverei hinaus. Dehmels Sinne machten ihm heiss zu schaffen, er kannte den Vampyr der Sinneslust, doch ein adeliges Herz will den Genuss verdienen, und so wird das wild-heisse Begehren in eine höhere Sphäre gehoben. Aus der Macht der Triebe drängt der Mensch zur Beherrschung durch Vernunft, und statt des Uebermutes eines ungebändigten Ichs erwächst im Edlergesinnten die Lohe der Demut vor dem umspannenden Ganzen, von dem ja das Ich nur ein Teil ist. Der reifende Idealist und Individualist empfindet sein Ich in Harmonie mit der Gesamtheit und so wird ihm das Leben ein dankbar genossener Trank unauslöschlicher Jugend. Beklagenswert ist, wer in öder Selbstsucht eingekapselt bleibt, statt beseelt vom Eros freudig als Glied des Ganzen zu wirken. — So lernen wir Dehmel in seinem Epos kennen als Bach, der zum Strom fliesst, denn

«hier steht einer, der mit tausend Händen
sich selbst wie Saat ins Weltall möchte streun,
um tausendfach sein Dasein zu vollenden,
um tausendfach sein Dasein zu erneun.»

Ueber den Gang des Romans, die äussern Geschehnisse mag sich der Leser selbst im Buch orientieren; mir kommt es hier nur auf die Ideen an. Dehmel hat sich zu der Reihe eines Giordano Bruno, Spinoza, Lessing, Goethe, auch Nietzsche — gesellt,

Gefühl der Einheit, Gefühl der Ewigkeit, Gefühl der Menschheit über uns allen!

*Alle:* Ueber uns allen!

*Sprecher:* «Schreitet, schreitet ins Leben zurück! Nehmet den heiligen Ernst mit hinaus; denn der Ernst, der heilige, macht allein das Leben zur Ewigkeit.»

(Vortrag: Karl Spitteler, «Das Sterbefest», oder:
Chor zur Sterbefeier:
Aus Goethe-Schumanns «Requiem für Mignon».)

---

## „Die Sonnenstadt."

### Ein Bekenntnis und ein Weg.

Roman aus der Zukunft für die Gegenwart.*)

Von *Mundus* (Dr. jur. und phil. *J. Vetsch*).

Wem, der sehenden Auges in der Gegenwart steht, ist diese nicht zum Grauen und Greuel geworden. Der Krieg, von dem man wenigstens hoffte, daß er die Menschen zur Einkehr bewegen, daß er ihnen die Augen öffnen werde für die grausame Unvernunft, von der das bisherige Menschen-, Völker- und Menschheitsleben beherrscht war, hat auch hierin nicht den geringsten Wert zu schaffen vermocht, er hat auch hierin nur zerstört. Der Friede ist fast schlimmer als der Krieg; wirtschaftlich, politisch, geistig, sittlich ist ein ungeheurer Rückfall auf eine tiefere Stufe zu verzeichnen. Blutenden Herzens stehen die Sehenden dieser Tatsache gegenüber und fragen sich: Was soll daraus noch werden? — Die *Pessimisten* und die durch die Tatsachen zum Pessimismus Gedrängten geben alle Hoffnung auf eine edlere Zukunft im Menschheitsleben auf; sie blicken zurück auf die vieltausendjährige mit Blut geschriebene Geschichte der Menschheit, deren vorläufiger Abschluß der gegenwärtige Hunger, Elend, Verbrechen und blutrünstigen Haß zeugende «Friede» ist, und sagen: Die Geschichte der Menschheit verläuft in Wellenbewegung, jedem Aufgang folgt ein Niedergang; im Grunde seines Wesens ist der Mensch sich immer gleich geblieben, aus denselben Trieben heraus hat er sich von der erstiegenen Höhe jeweils wieder hinuntergestürzt, und so wird es bleiben: der Mensch wird Mensch bleiben in der Art, in der er sich bis jetzt gezeigt hat, gleich wie jedes Tier in seiner Art verharrt. Da ist nichts zu hoffen. —

Die *Optimisten* lassen sich durch die Rückfälle nicht von ihrer Ueberzeugung abbringen, daß die Menschheit sich allmählich zu einer edleren Erfassung des Daseins durchringen und dieses demgemäß edler leben werde. Sie gehen dabei von der Annahme aus, der Mensch sei im Grunde gut, man müsse ihm nur die Bedingungen schaffen, oder besser gesagt, ihn anleiten, sich die Bedingungen zu schaffen, unter denen seine bessern (sozialen) Anlagen sich entfalten *können;* dann treten die minderwertigen (egoistischen) Triebe natürlicherweise von selbst zurück.

*) So lautet der Untertitel in der zweiten Auflage.

Auf dieser Ueberzeugung von der ethischen Entwicklungsfähigkeit des Menschen baut Dr. Vetsch das Zukunftsbild auf, das er in seinem Roman «*Die Sonnenstadt*» vor unsern Augen entrollt, ein hinreißend schönes Bild, ein Bild, das die Sehnsucht nach diesem glücklicheren Morgen der Zukunft wachruft, ein Bild, das uns unwillkürlich vor die eine Frage stellt: warum ist es nicht schon Wirklichkeit, da dessen Umsetzung in die Tat eigentlich nur ein bißchen Einsicht und guten Willen und den Mut, mit dem Götzen Tradition zu brechen, voraussetzt? und vor die andere: was können wir tun, daß die Erlösung wenigstens in der Zukunft komme, und nicht ein schöner Traum bleibe, daß schon einem uns nicht mehr fernen Geschlecht das Leben eine Seligkeit sei und nicht ein Jammer, ein vernünftig gestaltetes Leben der gegenseitigen Hilfe und Beglückung, ein Leben fruchtbarer Tätigkeit in Schönheit und Güte?

Also eine Utopie? *Ja,* wenn man das Wort einfach für einen wünschenswerten Zustand, dessen Werden der Zukunft vorbehalten ist, nimmt. *Nein,* wenn man mit dem Wort den Begriff der Träumerei, des Spiels mit schönen Unmöglichkeiten verbindet.

So aufgefaßt, ist «Die Sonnenstadt» nichts weniger als eine Utopie. Vielmehr stellt das Buch die Offenbarung einer greifbar nahen Möglichkeit der Umbildung unseres von Ungerechtigkeit, Heuchelei, Selbstsucht, Unfriede und kultureller Falschmünzerei erfüllten und verpesteten Gesellschaftslebens (im engen bis zum weitesten Sinne des Wortes) zu einem in Form und Inhalt edleren Dasein dar, einer Möglichkeit, die eigentlich weiter nichts voraussetzt, als daß die Menschen, die das Grundübel am Körper der heutigen Menschen erkennen, sich mehren und guten Willens seien, an dessen Verdrängung mitzuwirken.

Der Aufdeckung dieser Möglichkeit mußte allerdings eine ganz gewaltige Sichtungsarbeit vorausgehen; alle jetzt kulturbildenden Faktoren mußten auf ihren Wert oder Unwert, ihren Einfluß auf die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung des Menschen und auf das Verhältnis der Menschen zu einander untersucht werden. Bei dieser Arbeit erweist sich der Verfasser als ein außerordentlich genauer Beobachter und scharfer Denker, der mit unerbittlichem Freimut die Schäden aufdeckt, an denen unsere Kultur krankt. Aber er kritisiert nicht bloß, er baut gleichzeitig auf und liefert einen bis in die Einzelheiten — der Erziehung, der Arbeitsteilung, der Wohnverhältnisse, der sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen Ordnung etc. — ausgearbeiteten Plan der Stadtgemeinden und ihrer die ganze Erde umspannenden Vereinigung, des Weltstaates.

Als Grundübel unserer Kultur bezeichnet der Verfasser das Geld, und er räumt ein ganzes, umfangreiches Kapitel der Beweisführung für seine Behauptung ein. Vielleicht noch nie wurde am kapitalistischen System, an der Geldwirtschaft so scharfe, schonungslose Kritik geübt; aber es ist nicht eine Kritik, die sich bloß in abschätzenden Worten ergeht, sondern eine klare Schilderung der aus der Geldwirt-

---

die, wie verschieden immer im übrigen sie denken mögen, in dieser Gewissheit eins sind. Die Welt, in der wir leben, enthält was ist, war und wird; gibt es eine «Gottheit», so kann sie weder über, noch ausser, noch unter, sondern nur *in* der Welt enthalten sein. Oder anders mit Bezug auf uns Menschen ausgedrückt: «Die Gottheit» zeigt sich in unserer aufsteigenden Entwicklung zum Guten, Schönen, Wahren. Dies genügt uns, wir halten uns fern von unnützem, unfruchtbarem Aberglauben. So konnte der verstorbene Leipziger Philosophiedozent Raoul Richter, dem wir schöne Ausführungen über Dehmel verdanken, von des Dichters Versroman sagen: Es sind darin die Freuden und Leiden eines stimmungsmässigen *Pantheismus zweier Menschen unserer Zeit und des deutschen Landes* besungen. Richter hat in seinen «Essays» (Felix Meiner Verlag, Leipzig) die Entwicklung des modernen Pantheismus näher verfolgt, wovon er das Abbild in Dehmels Romanzenzyklus «Zwei Menschen» aufdeckt. Wir gelangen vom Zusammenbruch des «Jenseits» mit seinen Idolen und Idealen zur Anerkennung, dass der Mensch Organ am Weltkörper ist und Teil des Weltgeistes, Vollstrecker des Weltwillens in seinem umgrenzten Wirkungskreis. Liebe, aber nicht sentimentale Schwachheit, flutet dann in uns Menschen auf; die Begriffe der Pflicht, der Verantwortung, des Gewissens, der Reue sind nicht mehr Schalen ohne realen Gehalt, wie bei vielen, die diese Worte nur plappernd im Munde führen; die Seele des pantheistischen Freigeistes gibt all jenen Moralbegriffen neue kernhafte Erfüllung. Diesen Standpunkt, welchen die klassischen Philosophen des Pantheismus und Naturalismus mit besonnen-begrifflicher Klarheit eingenommen haben, eroberte Dehmel, der Dichter-Philosoph, aus den rauschenden, ringenden Wogen seines Gefühls. Der Mensch, der durch das Einstürzen des alten Glaubensgebäudes gleichsam dem Meer seiner Instinkte überlassen wurde, findet einen besseren, kräftigeren Halt als er hatte, indem seine freie Triebkraft, über allerlei Irrungen, Wirrungen hinweg, nicht nur das Heil des Individuums, sondern auch das Glück der Allgemeinheit und der kommenden Geschlechter in aufopfernder, hingebungsvoller Tätigkeit anstrebt. Wer das Gute, Starke, Tüchtige in sich für alle zu wirken sucht, in dem «ist Gott», ist die lebendige Kraft, nicht über, nicht ausser, nicht unter, sondern *in* ihm als schaffende Potenz.

Damit dürfte der Gehalt und der besondere Wert dieses Romans in Romanzen (erschienen wie die andern Werke Dehmels im S. Fischer-Verlag, Berlin) für eine freigeistige Leserschaft genügend gekennzeichnet sein. Der Dichter ist uns durch einen frühzeitigen Tod entrissen worden, seine Dichtungen aber, ganz besonders auch der hier gewürdigte Romanzenkreis, gehören zum Hort deutschen Schrifttums, der nicht so rasch vergehen wird; auch die eigenartige, streng abgemessene Form, durch die sich Dehmel als bedeutender Künstler auswies, wird dazu das ihrige beitragen. Auch Schöpfungen des Menschen müssen den Zauber eines in sich geschlossenen Organismus haben, bei Dehmel ist dies der Fall. Niemand wird die Glückbringerin-Befreierin dieses Romans, Lea, und ihren Geliebten, Lukas, vergessen.

**Gesinnungsfreunde,**

**führt der „GEISTESFREIHEIT" neue Abonnenten zu.**